

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 36=56 (1890)

Heft: 44

Artikel: Die schweizerische Infanterietaktik und das neue deutsche Exerzier-
Reglement für die Infanterie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LVI. Jahrgang.

Nr. 44.

Basel, 1. November.

1890.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Die schweizerische Infanterietaktik und das neue deutsche Exerzier-Reglement für die Infanterie. (Fortsetzung.) — Eidgenossenschaft: Bundesstadt: Beschluss des Bundesrathes über die Okkupation. Schiessversuche in Kreuzot. Offiziere des 22. Infanterieregiments. Zürich: Infanterie-Offiziersverein. Tessin: Warnung. Lugano: Zu dem Konflikt mit den eidg. Truppen. Ueber einen Besuch der verwundeten Soldaten. — Ausland: Russland: Festungsmanöver. — Bibliographie.

Die schweizerische Infanterietaktik und das neue deutsche Exerzier-Reglement für die Infanterie.

(Fortsetzung.)

III.

Der dritte Abschnitt ist der Kompagnieschule gewidmet. Bei Betrachtung des deutschen und schweizerischen Exerzierreglements fallen uns sogleich grosse Verschiedenheiten in die Augen. Die Zahl der Unterabtheilungen (Züge) ist ungleich; die Zusammensetzung derselben und die Vertheilung der Offiziere ist verschieden.

In Deutschland gliedert sich die Kompagnie in drei Züge, bei uns in vier Sektionen. Die Bezeichnung ist ohne Belang. Die Vor- und Nachtheile der Drei- und Viertheilung der Kompagnie werden von Herrn Oberst Hungerbühler eingehend untersucht. Wir hätten gewünscht, dass er auch die Zusammenstellung der Kompagnie und die Vertheilung der Offiziere besprochen hätte.

Ueber die Eintheilung der Offiziere bestimmt Art. 146 des deutschen Reglements: „Die Eintheilung der Offiziere auf die Züge ist dem Kompagnieführer überlassen.“ Dieses ist vortheilhaft, aber bei uns nicht anwendbar, da nach bisherigem Gebrauch Rücksicht darauf genommen wird, dass sich bei jedem Peloton ein Oberlieutenant befinde.

Ueber die Rangirung erlauben wir uns die Bemerkung: In Deutschland rangirt die Mannschaft in den Zügen, bei uns in der Kompagnie. Ersteres ist zweckmässiger und würde besser dem bei uns seit 1875 angenommenen Zugsystem entsprechen. Die Rangirung in der Kom-

pagnie ist ein Ueberkommniss aus den Zeiten der Linieartaktik. Diese Art der Aufstellung hat sich wie die Erbsünde von Geschlecht zu Geschlecht und von Reglement zu Reglement fortgepflanzt.

Wenn man die Zugchefs für ihre Züge verantwortlich macht, sollen diese auch möglichst gleichmässig zusammengesetzt sein.

Es ist wenig zweckmässig, die meist in Folge kümmerlicher Ernährung im Wachsthum zurückgebliebenen Leute, die zum grossen Theil auch eine weniger gute Schulbildung genossen haben, in einem besondern Zug zu vereinen. Das Nachtheilige dieses Vorganges ist schon vielfach erkannt worden. In einigen Divisionen findet in Folge des Spielraumes, welchen das Reglement gewährt (welches nur in der Soldatenschule von der Aufstellung nach der Grösse spricht) die Rangirung in den Sektionen statt. — Bei Eintheilung ausserordentlich grosser Leute in die erste Sektion wird dem bisherigen Gebrauch genugsam Rechnung getragen.

Herr Oberst Hungerbühler sagt, dass in früherer Zeit, als die Infanterie der meisten Armeen noch auf drei Gliedern stand, in Preussen aus dem dritten Glied die zum Tirailleurgefecht bestimmten Schützenzüge gebildet wurden. Mit Annahme der Zweigliederstellung sei aus dem frühern Schützenzug der dritte Zug formirt worden.

Zur Richtigstellung der auf S. 56 enthaltenen Angaben ist zu bemerken: In Frankreich waren die Voltigeur-Kompagnien vorzugsweise zum Schützengefecht bestimmt. In der Schweiz hat man unter dem Namen von Jägerkompagnien die Einrichtung nachgeahmt. In andern Armeen war, wie in Preussen, das dritte Glied besonders zum Tirailiren bestimmt. Zu

diesem Zweck wurde z. B. in Oesterreich dasselbe 1852 mit gezogenen Kammerbüchsen bewaffnet. Uebrigens wurde in Oesterreich seit den Zeiten des Erzherzogs Karl die ganze Infanterie im Tirailiren ausgebildet. In dem ganzen italienischen Feldzug 1848/49 soll eine einzige Bataillonssalve und zwar in der Schlacht von Custoza vorgekommen sein. Die Infanterie Radetzi's focht damals immer in geöffneter Ordnung, wie dieses bei dem bedeckten und durchschnittenen Gelände Oberitaliens kaum anders möglich war. Das alte österreichische Abrihtungs-Reglement enthält Vorschriften über Bildung der Kette, des Schwarmes, ihrer Bewegungen u. s. w., welche von den heute noch in unserer Armee üblichen wenig abweichen. Die Bildung von Gruppen kam erst später, und zwar zuerst in Deutschland, in der Zeit von 1850 bis 1860 auf.

Eine Ausnahme mag in Russland stattgefunden haben, wo noch in der Mitte der Sechziger Jahre von dem Linienbataillon vier Kompagnien zum Kampf in geschlossener Ordnung und die fünfte (die Schützen-) Kompagnie zum Tirailleurgefecht bestimmt war.

Die Ueberlegenheit im Tirailleurgefecht 1866 (wenn eine solche vorhanden war) dankte die preussische Infanterie nicht der allgemeinen Uebung des Schützendienstes, sondern wohl mehr der vortrefflichen Ausbildungsmethode, welche General von Waldersee in Preussen für Felddienst und Tirailiren eingeführt hatte.

Herr Oberst Hungerbühler untersucht eingehend die Vor- und Nachtheile der Gliederung der Kompagnie in drei und vier Züge. Ohne seinen Ausführungen zu folgen bemerken wir: Bei drei Zügen braucht man weniger Kadres. Dieses fällt besonders da, wo man Mühe hat dieselben aufzubringen, in's Gewicht. Ein weiterer Vortheil ist das rasche Ployiren und Deployiren, wenn dieses auf den Zug der Mitte erfolgt. Die stärkern Züge entsprechen besser den Anforderungen des Felddienstes. Bei schwachen Kompagnien dürften daher drei Züge den Vorzug verdienen.

Bei vier Zügen sind mehr Kombinationen in der Vertheilung der Kräfte ermöglicht; die Kompagnie ist für das selbstständige Gefecht geeigneter und selbst im höhern Verband bietet diese Gliederung besondere Vortheile. Die Bildung von drei Treffen ist ermöglicht, z. B.: Ein Zug Vortreffen, zwei Haupttreffen und eine Reserve.

I.

III.

II.

IV.

Dadurch ist ein mehr successives Verwenden der Kräfte und längeres Zurückhalten einer geschlossenen Abtheilung (zur Verfügung des Haupt-

manns) gesichert. Die Formation entspricht am besten der Entwicklung des Vortruppes bei dem Zusammenstoss mit dem Feind.

Die eminenten Vortheile der Viertheilung können sich aber nur bei starken Kompagnien (und dazu kann man nur solche von über 200 Mann rechnen) zur Geltung bringen. Bei schwachen Kompagnien werden bei vier Zügen die einzelnen Glieder zu schwach.

Es lässt sich daher behaupten, bei starken Kompagnien sind vier Züge vortheilhaft. Bei schwachen kann man füglich nur drei bilden. Merkwürdigerweise sehen wir bei einem Vergleich der deutschen und schweizerischen Kompagnien das Umgekehrte.

Eine Anregung, welche Herr Oberst Hungerbühler (S. 58) macht, wollen wir hier anführen. Derselbe sagt: „Es ist schwer, sich des Gedankens zu erwehren, die Kompletirung so reich ausgestatteter Kadres könne nicht wohl anders denn auf Kosten ihrer qualitativen Zulänglichkeit erfolgen. Wäre es nicht wünschenswerth, wir verfügten über ein weniger zahlreiches, aber ein sorgfältiger ausgewähltes Führerpersonal? So oft mich dieser Wunsch beschleicht, stellt sich Hand in Hand mit ihm ein zweiter bei mir ein, der mit jenem nahe verwandt ist: es will mir scheinen, als wäre es für uns von unberechenbarem Werth, wenn wir eine Stelle schüfen, welche derjenigen des deutschen Offiziersdienstthuers, des sog. Portépée-fähnrichs, nicht gleich, aber ähnlich wäre. Das erreichte man am besten dadurch, dass man Unteroffiziere, denen man die Führung eines Zuges anvertrauen, von denen man aber nicht erwarten kann, dass sie sich je zur Bekleidung höherer Führerstellen eignen werden, zwar zu Sektionschefs machte, sie Offiziersdienst thun liesse, dass man ihnen aber nicht den Grad des Offiziers, sondern nur den des Adjutant-Unteroffiziers verliehe. So würde verhindert, dass andere denn als unbedingt entwicklungsfähig anerkannte Elemente im Offizierkorps Aufnahme fänden. Die eigentliche Offizierbildungsschule stünde nur diesen offen. Die künftigen Adjutant-Unteroffiziere erhielten einen abgekürzten, vorzugsweise praktischen Unterricht. Etwas Analoges besteht, wenn ich nicht irre, seit einigen Jahren in Frankreich zum Zweck der Reinhaltung des Offizierkorps von Elementen, die an Autorität nur einbüßen könnten, wenn sie höher stiegen, als ihre Kräfte es erlauben, und die das Ansehen, in welchem die Offiziere bei der Truppe stehen sollen, nur zu schwächen vermöchten.

„Aus analogen Rücksichten liesse sich überlegen, ob es sich bei uns nicht empfehlen würde, die Zahl der Unteroffiziere wesentlich zu verringern und mehrere Stellen, die jetzt von solchen bekleidet werden, nur mit Unteroffiziersstellver-

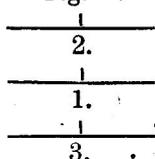
tretern, Gefreiten, zu besetzen, die erst den Nachweis zu leisten hätten, dass sie das in der Unteroffiziersschule Gelernte auch an den Mann zu bringen und ihren Mann zu stellen im Stande sind, bevor sie mit der Korporalschnur ausgezeichnet werden könnten.“

Der Gedanke, welcher schon bei andern Gelegenheiten ventilirt wurde, dürfte bei der bevorstehenden Revision des Gesetzes über die Militärorganisation Beachtung verdienen.

Das deutsche Reglement sieht zwei Normalaufstellungen der Kompagnie vor; nämlich die Linie und die Kolonne. Letztere ist immer eine geschlossene Kolonne. Es ist dieses gewiss das angemessenste und ist bei uns trotz anderer Bestimmungen des Reglementes bei Besammlungen schon längst so gehalten worden.

Die Bildung der Kolonne aus der Linie findet bei uns und in Deutschland in verschiedener Weise statt. Wir setzen die Kompagnie in Kolonne auf die erste oder vierte Sektion (Zug). Die Deutschen auf den Zug der Mitte. Bei uns findet der Uebergang in doublirten Rotten, bei den Deutschen im Flankenmarsch „zu Zweien“ statt.

Fig. 1.



Die Kolonne auf den 2. Zug in Deutschland.

Bei der Eintheilung der Kompagnie in Deutschland in 3 Züge lassen sich Ployirungen und Deployirungen auf den zweiten Zug (den Zug der Mitte) am raschesten bewirken.

Bei uns ist eine Bildung der Kolonne auf den Zug der Mitte unmöglich, da kein solcher existirt; eine Ployirung auf den zweiten oder dritten würde nur Nachteile und keinen Vortheil bieten. Die Bildung der Kolonne und ihre Entwicklung würde nicht rascher erfolgen, dagegen der Verwirrung Thüre und Thor geöffnet sein.

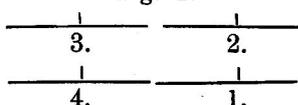
Ob die Ployirungen und Deployirungen besser in doublirten oder einfachen Reihen stattfinden, kann kaum eine Frage sein! Letztere finden bei uns gegenwärtig durch den Schrägmarsch statt. Vortheilhafter wäre, sie ebenfalls im Flankenmarsch ausführen zu lassen.

Herr Oberst Hungerbühler spricht (S. 65) die Ansicht aus, unsere Pelotonskolonne liesse sich leicht nach Art der deutschen Kompagniekolonne bilden. Man müsste bei der Formirung nur die Flügelsektionen hinter die Mitte dirigiren, so dass die erste hinter die zweite, die vierte hinter die dritte zu stehen käme. Und S. 60 wird gesagt: „Die Pelotonskolonne ist vermöge ihrer geringen Tiefe (4 Glieder statt 6,

1 Intervall statt 2) und in Folge des Umstandes, dass sie jederzeit bereit ist, nach allen Richtungen ein viergliedriges Feuer abzugeben, eine so vorzügliche Schutzformation, dass sich eine günstigere nicht denken lässt.“ Es wird dann noch hervorgehoben, dass ihr die Zugskolonne in dieser Beziehung nachstehe, auch sei sie der Linie zu Bewegungen auf dem Gefechtsfeld vorzuziehen, da die Front nur halb so breit und mit der Stimme leichter zu beherrschen sei u. s. w.

Wir können uns mit dem Gedanken, die Pelotonskolonne auf die mittlern Züge zu bilden, einverstanden erklären. Die Formation wird unter Umständen Vortheile bieten. Die Pelotonskolonne auf die Mitte ist schnell gebildet und entwickelt.

Fig. 2.



Pelotonskolonne auf die Sektionen (Züge) der Mitte.

Einen ernsten Nachtheil würden wir aber erblicken, wenn die Pelotonskolonne auf die Mitte als einzige eingeführt und die Pelotonskolonne auf das 1. bzw. 2. Peloton nicht mehr angewendet werden dürfte. Die letztere scheint uns nothwendig wegen dem Uebergang aus der Zugskolonne in die Pelotonskolonne. Wollte man in diesem Falle eine Pelotonskolonne auf die Mitte bilden, müsste dieses zu sehr komplizirten und schwierigen Evolutionen Anlass geben. Solche zu vermeiden haben wir alle Ursache.

Herr Oberst Hungerbühler findet, sicher nicht mit Unrecht, dass unsere Sektionskolonne, wegen der grössern Tiefe weniger vortheilhaft als die deutsche Zugskolonne sei und vor der letztern unsere Pelotonskolonne den Vorzug verdiene. Es ist sehr begreiflich, 4 Abtheilungen hinter einander nehmen mehr Tiefe ein als drei, und zwei wieder weniger als diese. Dazu kommen noch bei unserer Sektionskolonne drei, bei der deutschen Zugskolonne zwei und in der Pelotonskolonne nur einen Abtheilungsabstand.

Bei der grossen Wichtigkeit der Wirkung der heutigen Waffen, dem Salvenfeuer der Infanterie, den Shrapnells der Artillerie hat man alle Ursache, die Tiefe der Ziele, welche dem Feinde geboten werden, zu vermindern. Die Bemerkung des Herrn Oberst Hungerbühler ist daher gerechtfertigt.

Wir selbst würden einer noch einfacheren Formation den Vorzug geben, welche den Intervall ganz wegfallen lässt, die aber schwerlich Anklang finden wird, da sie trotz ihrer Vortheile von dem bisher üblichen zu sehr abweicht.

Man lasse einfach die Mannschaft auf vier

Glieder treten und, wenn man will, in den Zügen oder in der Kompagnie nach rechts, links oder der Mitte schliessen. Man hat eine Aufstellung der Kompagnie mit oder ohne Intervalle zwischen den neben einander stehenden Zügen. Die Intervalle der Kolonne fallen weg und die Züge stehen immer in gleicher Weise neben einander. Ein Vermischen der Abtheilungen ist weniger zu besorgen.

Auf die vortheilhafteste Weise könnten aus dieser Formation die Viergliederfeuer abgegeben werden.

Sehr leicht und ohne Störung könnte wieder die Zweigliederstellung angenommen werden. Bei Vornehmen einzelner Züge können diese leicht, wie es die Benützung der Terraindeckungen erfordert, zu Vieren sich zusammendrängen, wieder auf zwei Glieder übergehen, selbst auf ein Glied treten und durch Abstand nehmen die Schützenkette bilden. Dieses ist aber zu einfach, als dass es Beifall finden sollte.

Bei Rallirübungen sollte stets normalen Formationen: der Linie, der rechts oder links formirten Zugs- und Pelotonskolonne der Vortzug gegeben und Besammlung in Kolonne auf die Mitte vermieden werden. Ein Ralliren mit verworfenen Zügen gibt immer zu babylonischer Verwirrung Anlass.

Das deutsche Reglement spricht nur von der geschlossenen Kompagniekolonne. Unser Reglement (Art. 192) bezeichnet sie als die normale Manövrirkolonne.

Herr Oberst Hungerbühler findet (S. 64) die offene Kolonne sei bei uns bisher zu oft geübt und die Wichtigkeit der geschlossenen Kolonne nicht gehörig zur Anschauung gebracht worden. Das deutsche Reglement kennt keine offene Kolonne und Herr Oberst H. ist der Ansicht, man sollte dieselbe auch bei uns abschaffen.

Wir können diese Ansicht nicht ganz theilen, doch wünschten wir Anwendung der offenen Kolonne ausschliesslich als Uebergangsformation und auf das Defiliren beschränkt. Wir halten die offene Kolonne als Uebergangsformation für nothwendig, weil sie von selbst entsteht, wenn man aus der Rottenkolonne in Züge aufmarschirt. Dann erst kann in geschlossene Kolonne geschlossen werden.

Wenn man das Wort Deployiren ein für alle Mal durch Aufmarschiren ersetzen will, können wir uns damit wohl einverstanden erklären.

S. 65 wird die Bemerkung gemacht: „Die schwächste Seite der deutschen Zugskolonne tritt zu Tage, wenn sie zur Feuerabgabe schreiten soll.“ — Es ist dieses begreiflich, denn die Zugskolonne ist eine Manövrir- und keine Ge-

fechtsformation. Allerdings sieht das deutsche Reglement (Art. 182) den Fall der Feuerverwerthung in der Kolonne vor. Die Lösung der Aufgabe ist aber keine glückliche. Das deutsche Reglement bestimmt, die beiden vordern Züge geben Viergliederfeuer, der hinterste nimmt Gewehr bei Fuss. Ein dritter Theil der Gewehre bleibt daher unthätig. Die Lehre, die wir daraus ziehen, ist: das Reglement soll nicht für Lösung der Aufgaben bestimmte Vorschriften geben wollen! Es greift dies in die Anwendung der Reglemente hinüber. Es müsste sonst auch noch gesagt werden, was zu geschehen habe, wenn z. B. ein Reiterangriff statt von vorne, von rechts, von links, von seit- oder von rückwärts käme. Wir müssen dies dem Ermessen der Offiziere überlassen, aber diese durch häufiges Stellen von Aufgaben auf diese Fälle vorbereiten.

Die Viergliederfeuer wünschten wir übrigens möglichst beschränkt, wenn man dieselben nicht ganz beseitigen will. Im Gefecht sind dieselben nicht immer ohne Gefahr für die eigenen Truppen. Heutigen Tages sollte man nach unserer Ansicht auf ein Auskunftsmittel, welches zur Zeit des Vorderladers angemessen war, verzichten können. Das Repetirgewehr mit Paketaufladung erlaubt ein so rasend schnelles Feuer, dass das Vorterrain mit einem beinahe undurchdringlichen Geschösshagel überschüttet wird, ohne dass man dazu vier Glieder in Thätigkeit zu setzen braucht.

Wenn man in unserem Reglement, wie bisher, das Viergliederfeuer beibehalten will, so sollte wenigstens im Kommando gesagt werden, was man will. Dies ist jetzt nicht der Fall. Man lässt einfach die hintere Abtheilung schliessen. Sehr nothwendig schiene z. B. zu kommandiren: „Zum Viergliederfeuer — Hintere Abtheilung schliesst Euch“ u. s. w.

Die Anwendbarkeit der Viergliederfeuer auf den Exerzier- und Schiessplätzen ist uns wohlbekannt; gleichwohl haben wir Bedenken gegen ihre Anwendbarkeit im Gefecht. Einen Nutzen wollen wir ihnen zugestehen, dieser besteht darin, die hintere Abtheilung zu gewöhnen, gut aufzuschliessen und dieses ist nothwendig, wenn eine Unterstützungsabtheilung über eine unmittelbar vor ihr befindliche knieende oder liegende Schützenkette hinwegfeuern soll.

S. 65 hebt Herr Oberst Hungerbühler die Vortheile unserer Pelotonskolonne gegenüber der Zugskolonne der Deutschen hervor und sagt, er rühme die nie versagende volle Feuerbereitschaft unserer geschlossenen Pelotonskolonne: nach vorne, nach halbrechts, nach halblinks, nach rückwärts vermöge sie jeden Augenblick sämtliche Gewehre zur viergliedrigen Salve zu mobilisiren.

Die Direktionsänderungen der deutschen Kompagniekolonnen sind, worauf wir schon bei den Schwenkungen des Zuges aufmerksam gemacht haben, ein schwacher Punkt der deutschen Vorschriften. Herr Oberst Hungerbühler (S. 65) sagt: Das deutsche Infanteriereglement verlangt, dass während der vordere Zug die Schwenkung vollzieht, die hintern Züge beim Linksschwenken halbrechts, beim Rechtsschwenken halblinks ziehen, bis sie Vordermann haben. Was wir also in der Zugsschule das zweite Glied haben ausführen sehen, das trägt die Kompagnieschule auf die hintern Kolonnenabtheilungen der Zugskolonnen über. Eine Erleichterung für die Truppe, welche die unserige sicherlich mit Dank annähme, wenn man sie ihr gewährte.*

Bei unbeweglichem Pivot der ersten Abtheilung ist allerdings kein anderer Vorgang bei der Schwenkung der geschlossenen Kolonne möglich. Die Folge ist: die Schwenkung erfordert viel Zeit und ist schwierig auszuführen. Wir bezweifeln, dass die Truppe an der Einübung grosse Freude hätte, obgleich Herr Oberst H. dies behauptet.

Für das Gefechtsfeld ist die Schwenkung, wie sie in Deutschland ausgeführt wird, da langsam und kompliziert, nicht vortheilhaft. Eine Autorität, der russische General Dragomirow, drückt sich wie folgt aus: Viele werden fragen: Weshalb sind (bei Lösung der gestellten taktischen Aufgaben) überall die Schwenkungen vermieden worden? Die Antwort lautet: in Bezug auf die Infanterie halte ich die Schwenkung für keine im Gefecht geeignete Bewegung, denn sie versetzt den Mann in eine äusserst gezwungene Lage: nach der einen Seite Fühlung behalten, nach der andern sich richten, nach der dritten marschiren und dazu nicht einmal in einer geraden Linie, sondern im Bogen. Ausserdem wird bei der Schwenkung der Mann nicht sofort mit dem Gesicht gegen den Feind gestellt, während dies, namentlich wenn der Feind in der Nähe in einer unerwarteten Richtung erscheint, eine Bedingung von der höchsten Wichtigkeit ist (Vorbereitung der Russischen Truppen zum Kampf, I. Th., S. 26).

Die Bildung von Carrés wird im deutschen Reglement (in Art. 174—179) behandelt. In unserem Exerzierreglement bilden die Formationen gegen Kavallerie den fünften Abschnitt der Kompagnieschule (Art. 211—218). Seit einer Anzahl von Jahren werden diese nicht mehr geübt. Art. 487 des 4. Theils des schweiz. Exerzierreglements bestimmt: „Reiterangriffen gegenüber hat der Vertheidiger das Feuergewehr möglichst auszunützen, und es ist daher, ausser wenn die Truppe sich verschossen hat, oder wenn

sie sich im Zustand der Auflösung befinden sollte, von Formationsveränderungen, wie Klumpen, Masse abzusehen.“ — Allerdings, es dürfte schwer sein, die Massenformationen in vorgesehenen Nothfällen anzuwenden, wenn dieselben gar nicht mehr geübt werden.

Man hat jetzt, wie die Deutschen in dem Feldzug von 1870 gezeigt haben, kräftigere Mittel, die Kavallerieangriffe abzuweisen, als dass man Vierecke bildet. Aber wie die Deutschen das Carré als Nothbehelf beibehalten haben, so hätte man dies auch bei uns thun dürfen; dies um so mehr, als die Kavallerie gegen junge, kriegsunerfahrene Truppen am ehesten Erfolge erwarten darf.

Wenn man die Carréformationen beseitigt, ist es doppelt nothwendig, die Infanterieoffiziere durch Stellen von Aufgaben darauf vorzubereiten, wie sie rasch geeignete Anordnungen gegen Reiterangriffe (von welcher Seite sie erfolgen mögen) zu treffen haben. Das Werk des Generals Dragomirow *) gibt darüber vortreffliche Anweisungen.

Der Bajonnetangriff wird in dem deutschen Reglemente (Art. 185) behandelt. Herr Oberst H. (S. 66) scheint es als Vortheil zu betrachten, dass das deutsche Reglement den Angriff in Kompagniekolonnen vorsieht, und sagt: Als Sturmformation müsste die oben in Vorschlag gebrachte, nach der Mitte formirte geschlossene Pelotonskolonne, welche die Fähigkeit in sich trüge, leicht und rasch zur Linie deployiren zu können, gute Dienste leisten. Ob der Bajonnetangriff in Linie oder Kolonne eingeübt wird, ist ziemlich gleichgültig. Jedenfalls dürfte die erstere Formation besser entsprechen. Die Kolonnenangriffe gehören einer vergangenen Zeit an. Nach unserer Ansicht wird der Bajonnetangriff, nachdem sich die Truppe mit möglichster Terrainbenützung dem Feind auf kürzeste Entfernung genähert und ihn durch heftiges Feuer erschüttert hat, am besten in Schwärmen (die plötzlich aus den Terrainfalten hervorbrechen) stattfinden.

Wenn man dabei die sämtlichen Tamboure zum Sturm schlagen und die Trompeter blasen lässt, wird dies bei den Manövern den Effekt erhöhen.

Sobald der Feind weicht, ist Anhalten und Verfolgung mit dem Feuer nothwendig.

Formationsveränderungen nach Art der Rallirübungen ohne Tritt oder im Laufschrift, wo jeder auf dem kürzesten Weg nach seinem Platz läuft, werden von Herrn Oberst Hungerbühler (S. 64) vorgeschlagen. Er mag erkannt

*) Vorbereitungen der Russischen Truppen zum Kampf. Hanover, Helwing'sche Verlagshandlung.

haben, dass es bei unsern Infanterieoffizieren kaum Anklang finden dürfte, die Ployirungen und Deployirungen nach Art der Deutschen durch den Flankenmarsch „zu Zweien“ auszuführen.

Die Evolution durch Abschwenken zu Vieren zu bewirken, musste unstatthaft erscheinen; da die Deutschen bei weit längerer Instruktionszeit darauf verzichtet haben. Der Herr Verfasser wollte wohl aus diesem Grunde ein Mittel anwenden, welches, soviel uns bekannt, in einem Kreis zu Formations- und Frontveränderungen der Kompagnie und des Bataillons häufig angewendet wird. Wir haben aber gegen dieses Verfahren ernste Bedenken.

Wenn man durch „Antreten“ die Formation oder Front verändern will, sollte das Kommando „Tret ab!“ vorausgeschickt werden. Man darf die Soldaten nicht gewöhnen, ohne Kommando Reihe und Glied zu verlassen!

Auf dem Exerzierplatz und auch bei friedlichen Manövern haben die vorgenannten Evolutionen keine Schwierigkeit. Als höchst gefährlich erscheinen sie dagegen im Krieg. Wenn es irgendwo nothwendig ist, strenge auf Ordnung und Geschlossenbleiben zu halten, ist es bei Betreten des Gefechtsfeldes. In banger Erwartung sieht der junge Soldat dem blutigen Ringen entgegen. Hauptsache ist, ihn nahe an den Feind heran zu bringen. Inmitten des Kampfes thut jeder von selbst seine Schuldigkeit. Es wäre ein arger Missgriff, in dem schwierigen Augenblick, welcher der Eröffnung des eigenen Feuers vorausgeht, wo die ganze Leistungsfähigkeit der Truppe in Frage steht und sie einem panischen Schrecken am zugänglichsten ist, plötzlich die Ordnung, welche den Soldaten an Reih und Glied kettet, zu lösen. Vergewärtigen wir uns die Folgen. Vielleicht in dem Augenblick, wo die ersten Sprenggeschosse in nächster Nähe einschlagen, ertönt das verhängnisvolle Kommando. Alles stürzt durcheinander. Die Hintern haben das Kommando möglicherweise gar nicht gehört und glauben, die Vordern wenden sich zur Flucht. Der Schrecken wirkt in solchen Augenblicken ansteckend. Jeder wähnt sich vor einer furchtbaren, unbekanntem Gefahr und die Katastrophe ist da.

Wir sehen in den angeregten Formations- und Frontveränderungen durch Antreten nichts anderes, als eine Organisation des panischen Schreckens.

Wir wünschen allerdings häufige Rallirübungen als Mittel, aufgelöste Truppen wieder zu ordnen, aber nicht, um geordnete Truppen in Verwirrung zu bringen.

Die Aufstellung der Zugchefs ist bei uns und in Deutschland sehr verschieden. Herr Oberst H. erwähnt dies nicht. Die Sache scheint

aber wichtig genug, darüber einige Worte zu sagen.

Bei uns steht der Abtheilungschef in der offenen und geschlossenen Kolonne vor der Mitte seiner Abtheilung; in Deutschland auf dem Flügel seiner Abtheilung. Ersteres ist unbedingt das Vortheilhaftere: der Führer gehört vor die Front; hier kann er seine Abtheilung übersehen und entstehenden Fehlern abhelfen. Wir möchten sogar noch weiter gehen und sagen: „in Linie wie in Kolonne stehen die Zugführer (wie bei der Kavallerie) immer vor der Mitte ihrer Züge.“ Im Gefecht hat diese Aufstellung den Vortheil, die Leute am voreiligen Feuern zu hindern und ihnen das Beispiel der Tapferkeit vor Augen zu stellen.

Der Platzwechsel der Offiziere und der damit verbundene Wechsel der Züge ist eine grosse Inkonvenienz in unserer Armee. Es ist dies ein Ueberkommniss aus der Lineartaktik. Damals war damit kein beachtenswerther Nachtheil verbunden; dieser ist aber sehr gross bei dem jetzt angenommenen Zugssystem. Der Offizier kennt jeden Mann seines Zuges nicht nur dem Namen, sondern auch seinen Eigenschaften nach. Nun soll er vielleicht mitten im Gefecht, da z. B. der Oberlieutenant verwundet wird, plötzlich den Zug desselben übernehmen, dessen Leute er nicht kennt, noch von ihnen gekannt ist. Zu Gunsten eines veralteten Gebrauches darf der moralische Einfluss des Vorgesetzten nicht geopfert werden!

Man könnte vielleicht sagen: gut, man kann ja, um diesem Nachtheil abzuweichen, die Züge ihren Platz und ihre Nummer wechseln lassen. Dies geht nicht an. Aber — wir fragen, ist es nicht ganz gleichgültig, ob der Pelotonschef den 1. oder den 2. Zug kommandirt? Wenn daher der 1. Oberlieutenant Bauchweh bekommt, möge ein Unteroffizier als Stellvertreter bei dem 1. Zug das Kommando übernehmen. Der Führer des zweiten Zuges, obgleich jetzt Pelotonschef, bei seiner Abtheilung verbleiben.

Eine bezügliche Bestimmung des Reglements schiene sehr nothwendig, um einem eingelebten Missbrauch abzuweichen.

In Deutschland sind die in Reihe und Glied stehenden Offiziere stumm; bei uns geben die vor der Front ihrer Abtheilung stehenden Offiziere vielfach die Vorbereitungscommandos ab. Letzteres erleichtert die Ausführung, vermehrt aber den Lärm. Es dürfte angemessen sein, die Vorbereitungscommandos zu beschränken. Vielleicht würde in vielen Fällen ein blosses Säbelzeichen genügen.

(Fortsetzung folgt.)